

**Zeitschrift:** Archäologie Bern : Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern = Archéologie bernoise : annuaire du Service archéologique du canton de Berne

**Herausgeber:** Archäologischer Dienst des Kantons Bern

**Band:** - (2011)

**Artikel:** Gadmen, Wendenboden : eine alpine Siedlungswüstung im Oberhasli

**Autor:** Andres, Brigitte

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-726536>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 25.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Gadmen, Wendenboden

### Eine alpine Siedlungswüstung im Oberhasli

Brigitte Andres

#### Lage

Im östlichen Zipfel des Berner Oberlands in einem kleinen Seitental des Gadmertals liegt die Siedlungswüstung Wendenboden. Die Fundstelle befindet sich auf Alp Wenden, knapp 700 Meter östlich der heutigen Alpkäseerei auf Wendenläger und etwas oberhalb der Fahrstrasse (Abb. 1). Im Nordosten, wo der Titlis das Tal abschliesst, stösst die Alp bis an den Wendengletscher, im Südwesten gelangt man über die Fahrstrasse hinunter ins Gadmertal und von dort nach Gadmen oder zum

Sustenpass. Trotz der Bekanntheit der Kletterrouten an den das Tal überragenden Wendenstöcken ist der enge Talkessel mit Wanderwegen wenig erschlossen. Vereinzelt wird die Alp von der Schweizer Armee als Minenwerfer-Stellungsraum genutzt. Der Ausbau zu einem Schiessplatz wurde vor einigen Jahren aus Naturschutzgründen abgelehnt.

Die Wüstung Wendenboden gehört zu den über 170 Fundstellen, die der Archäologische Dienst des Kantons Bern im Rahmen der alpinen Prospektion in der Region Oberhasli in den Jahren 2003, 2004 und 2006 neu erfasst und ins archäologische Fundstelleninventar aufgenommen hat.



Abb. 1: Gadmen, Wendentale. Luftbild vom Wendentale mit der Lage der Fundstelle Wendenboden und den heutigen Alpkäseereien auf Wendenläger.



## Dokumentation

Die Dokumentation der Fundstelle Wendenboden fand im Jahr 2004 statt. Die leicht mit Lägerflora überwachsenen Ruinen wurden – wo nötig – vom Bewuchs befreit, anschliessend beschrieben, fotografiert und vermessen. Es sei festgehalten, dass hier keine Grabungsergebnisse präsentiert werden, sondern lediglich eine Beschreibung der oberirdisch noch erkennbaren Strukturen. Dabei handelt es sich um vier Gebäudegrundrisse, einen Unterstand unter einem Steinblock, einen Pferch sowie einen fraglichen Pferch. Die Bauten liegen auf knapp 1600 müM. am Rand eines Schuttfächers, der mit Steinen, darunter einige grössere Steinblöcke, übersät ist, und unterhalb einer grossen Felsnase, die Schutz vor Lawinen bietet (Abb. 2). Im Folgenden werden die einzelnen Strukturen gemäss der Felddokumentation kurz vorgestellt.

## Strukturen

Der Unterstand 1 wird von zwei natürlich abgelagerten Sturzblöcken gebildet. Es ist anzunehmen, dass kleinere Steine unter den grossen Blöcken weggeräumt und so künstlich eine kleine Höhlung geschaffen wurde. Vor der Öffnung, die von Südosten her zugänglich ist, befindet sich noch ein grösserer Mauerrest aus trocken aufgeschichteten Steinen (Abb. 3).

Beim Gebäudegrundriss 2 befindet sich der Zugang im Osten. Die Nord- und Ostwand des Gebäudes werden von 1 bis 2 m<sup>3</sup> grossen Sturzblöcken gebildet, während die Fläche im Süden und Westen durch Trockenmauern begrenzt wird. Die Mauern von Grundriss 3 wirken relativ unregelmässig und werden im Norden etwa zur Hälfte aus grossen Sturzblöcken gebildet. Kleinere, trocken aufgeschichtete Steine bilden das talseitige Mauerwerk. Im Innern des ehemaligen Gebäudes ist in der Südwestecke ein noch gut erhaltener Mauereckverband erkennbar.

An der Ostseite von Grundriss 4 führt eine Art Stützmauer wie eine Rampe zum Eingang im Südosten. Das im Schutz eines grossen Sturzblocks erbaute Gebäude weist eine Trockenmauer aus unterschiedlich grossen



Abb. 2: Gadmen, Wendenboden. Luftbild der Wüstung. Südöstlich der markanten Felsnase sind die einzelnen Strukturen eingezeichnet.



Abb. 3: Gadmen, Wendenboden. Ansicht des aus zwei Felsblöcken gebildeten natürlichen Unterstands von Osten, im Vordergrund links befindet sich der Grundriss von Struktur 2.



Steinen auf (Abb. 4). Eine ähnliche Anlage ist bei Haus H3 der Wüstung Blumenhütte UR zu beobachten. Dort ist das Mauerwerk ebenfalls an einen grossen Steinblock gebaut, der vor Lawinen und Steinschlag schützt, und der Zugang ist rampenartig von Steinen begrenzt. Der leicht ovale Grundriss 5 besteht besonders bergseitig aus grossen, in die Trockenmauer integrierten Steinblöcken bis  $2\text{ m}^3$  (Abb. 5). Die Innenfläche, die von Westen her zugänglich ist, gleicht eher einer Mulde. Es ist nicht ganz klar, ob es sich hier um einen Pferch für Kleinvieh oder um einen Hüttengrundriss handelt. Die südliche Mauer der als Pferch interpretierten ovalen Struktur 6 durchquert eine Mulde und ist stellenweise noch ca. 80 cm hoch erhalten. Als nördlicher Abschluss des Pferches diente einst vermutlich die Südwestmauer von Gebäude 7. Der treppenartig wirkende Durchlass, der im Osten in den Pferch hinabführt, liegt vor Gebäude 7. Der Hüttengrundriss 7

ist aus grossen Steinen errichtet. Das Trockenmauerwerk ist teilweise noch über 1 m hoch erhalten. Die Südwestmauer, die gleichzeitig den oberen Abschluss des Pferches 6 bildet, weist im Gebäudeinnern eine gerade Flucht auf und besteht aus grossen plattigen Steinen. An der Basis ist diese Mauer fast drei Meter mächtig, was angesichts der Lage am Hang wohl als notwendige Baumassnahme zu deuten ist. Die Nordwestmauer erscheint durch Schnee- und Bergdruck stark deformiert. Der Zugang befindet sich im Südosten.

Die Grundrisse 2, 3, 4 und 7, die vermutlich wegen des unebenen Geländes nicht streng rechteckige, sondern leicht unregelmässige Formen aufweisen, stammen alle von einräumigen Hütten. Topografisch bedingt liegen die Eingänge im Osten und Südosten dem Talboden zugewandt. Die Innenflächen der Gebäude bewegen sich zwischen  $6,25$  und  $12,25\text{ m}^2$ . Der



Abb. 4: Gadmen, Wendenboden. Ansicht der an einen grossen Sturzblock angebauten Mauer 4. Gut erkennbar sind die in die Trockenmauer integrierten grösseren Steinblöcke.





Abb. 5: Gadmen, Wendenboden. Ansicht der Struktur 5 von Nordosten. Es könnte sich hier um einen Pferch oder einen Hüttengrundriss handeln.

fragliche Pferch 5 ist mit etwa 20 m<sup>2</sup> bereits deutlich grösser. Die Fläche von Pferch 6 beträgt rund 50 m<sup>2</sup>. Eindeutige Aussagen über die Nutzung der einzelnen Gebäude können kaum gemacht werden. Fundobjekte liegen keine vor. Der Unterstand 1 diente vermutlich als Lagerraum für Milch und gehörte vielleicht zu Gebäude 2. Innerhalb der Grundrisse fanden sich keine Hinweise auf weitere Strukturen oder Einrichtungen. Auch Feuerstellen konnten keine beobachtet werden.

### Datierung und Nutzungszeit

Zur genauen Datierung der heute noch sichtbaren Strukturen kann wenig gesagt werden. Wie bereits erwähnt, sind keine Funde als Anhaltspunkte vorhanden. Es liegen zudem noch keine Radiokarbondatierungen vor und auch sonst sind an den Gebäuderesten keine konkreten Datierungshinweise vorhanden. Bisher gelten in der alpinen Archäologie die relativ kleinen und unregelmässig anmutenden Einraumgrundrisse im Gegensatz zu den Mehr-

raumhütten als die ältere, mittelalterliche Bauform (vgl. z. B. die Fundstellen Bergeten ob Braunwald GL, Spilblätz auf Charetalp SZ, Blumenhütte in Hospental UR).

Die Alp Wenden war 1391 gemäss Schriftquellen noch im Besitz der Herrschaft von Ringgenberg. In den folgenden Jahrhunderten wurde die Alp und ihre Nutzung immer wieder im Zusammenhang mit Mannlehen verschiedener Obrigkeiten erwähnt. Erst 1846 wird eine Ablösesumme zur Aufhebung der Mannlehenpflicht bezahlt, und von da an gehörte die Wendenalp als freies Eigentum den bei Gadmen lebenden Talbewohnern. Einen Hinweis auf Anzahl oder Lage von Gebäuden auf der Alp geben die Quellen indes nicht.

Einen zugegeben sehr groben Anhaltspunkt, zumindest was das Ende der Benutzungszeit der Alpsiedlung betrifft, liefern die alten Landeskarten. Während die Erstaussgabe der sogenannten Siegfriedkarte auf anderen Alpen die Standorte von Gebäuden ziemlich genau



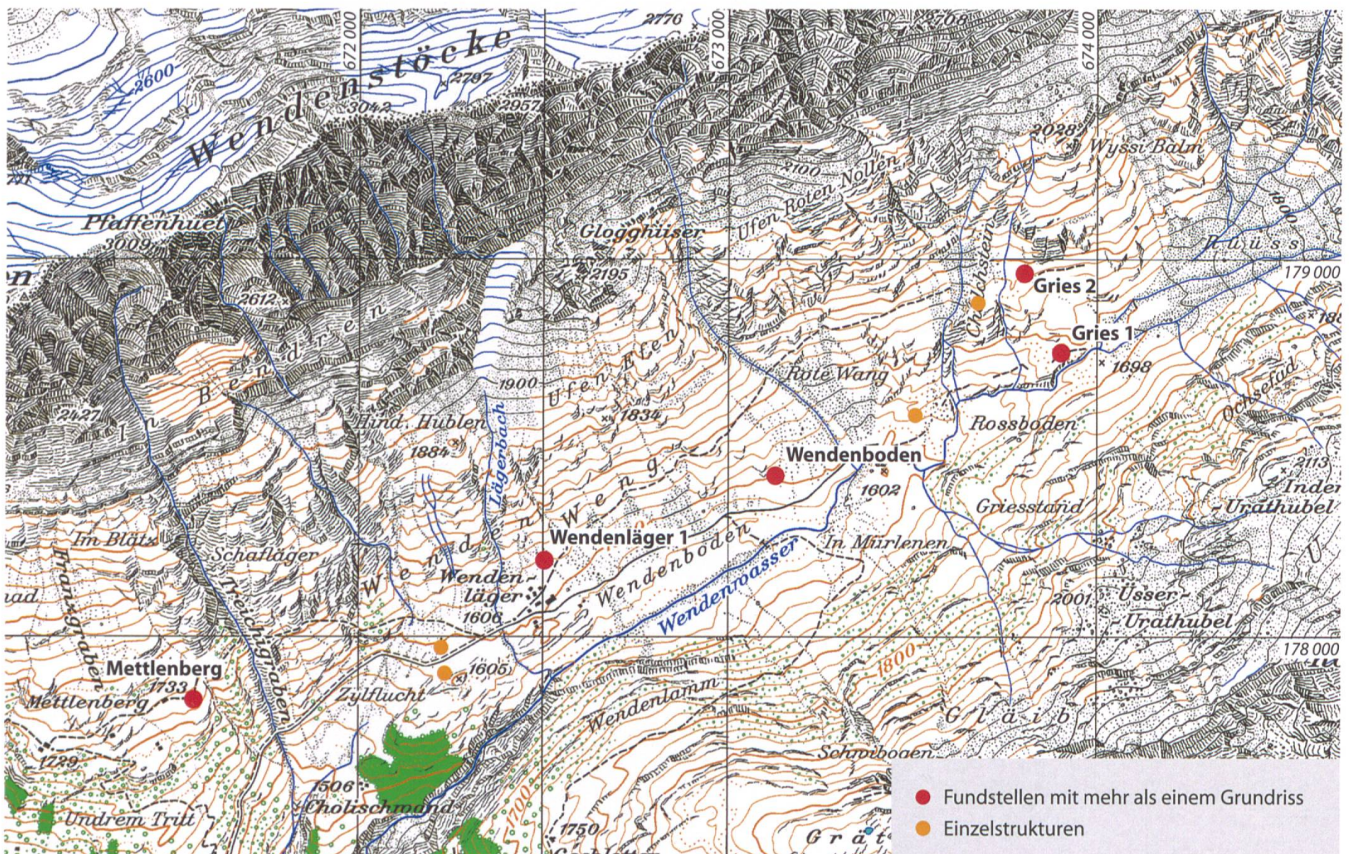
wiedergibt, sind an der Stelle des Fundplatzes Wendenboden keine Gebäude mehr eingezeichnet. Die einzigen Bauten im Wendental befanden sich bereits damals im Bereich der heutigen Alpbäude auf Wendenläger. Dies lässt darauf schliessen, dass die Hütten der Fundstelle Wendenboden bei Anfertigung der entsprechenden Kartenblätter in den Jahren 1873 und 1875 schon längst zerfallen waren und nicht einmal mehr mit einem Ruinensymbol erfasst wurden.

Im Wendental sind im Rahmen der alpinen Prospektion weitere Wüstungen entdeckt worden, die alle auf der rechten Seite des Wendenwassers am Südhang der Wendenstöcke liegen (Abb. 6). Die drei weiteren Wüstungen Wendenläger, Gries 1 und Gries 2, bei denen mehrere Gebäudegrundrisse dokumentiert werden konnten, sind ebenfalls nicht mehr auf der Erstausgabe der Siegfriedkarte abgebildet. Es ist auch hier nicht auszuschliessen, dass der Bau einzelner Wüstungen bis ins Mittelalter zurückreicht. Vorderhand bleibt jedoch unklar, in welcher zeitlichen Abfolge die Struk-

turen in den einzelnen Wüstungen stehen und ob die ehemaligen Alpbäude gleichzeitig und von den gleichen Leuten genutzt wurden.

Das Wendental ist eine schroffe Gegend mit steilen Berghängen. Der Lawinenkataster des Berner Oberlands verzeichnet für die Hänge im Gadmental und am Eingang des Wendentals eine hohe Zahl von zum Teil heftigen Lawenniedergängen, wovon die Schadensberichte zeugen. Für das Wendental sind jedoch mit einer Ausnahme bisher nur Lawinenereignisse im vorderen Tal belegt. Die fehlenden Lawinenereignisse im nördlichen Talbereich in Richtung Wendengletscher sind auffällig, zumal sich die Topografie hier nicht vom vorderen Talabschnitt unterscheidet. Da nicht anzunehmen ist, dass im Wendental tatsächlich weniger Lawinen niedergehen, dürfte es sich hier in erster Linie um eine Überlieferungslücke handeln. Die Lawinen gehen unbeachtet nieder, denn diese Gegend ist nur zur Alpzeit im Sommer bewohnt und dementsprechend entstehen auch weniger Schäden an der

Abb. 6: Gadmen, Wendental. Überblick über die bisher bekannten Fundstellen im Wendental.





Infrastruktur. Die sorgfältige Auswahl von geschützten Standorten für die ehemaligen Alpbäude auf Wendenalp ist gerade auch bei der Fundstelle Wendenboden, die im Schutz einer Felsnase liegt, offensichtlich. Dennoch ist eine Aufgabe einzelner Gebäude als Folge von Zerstörungen durch Lawinen oder andere Naturereignisse denkbar.

Die durch die Prospektionskampagnen des Archäologischen Dienstes neu erfassten Siedlungswüstungen im Oberhasli werden zurzeit in einer Auswertung, die im Rahmen des Sonderprojekts «Repräsentatives Inventar» läuft, eingehender untersucht. Weitere Analysen von Holzkohleproben aus den grösseren Wüstungsplätzen ergeben hoffentlich aussagekräftige Datierungen zumindest einzelner Strukturen. Darüber hinaus soll unter Einbezug verschiedener Quellengattungen wie Schriftquellen, mündlicher Überlieferung und bildlichen Darstellungen versucht werden, die Benutzung der ehemaligen Alpsiedlungen zeitlich näher einzugrenzen und eine kleine Nutzungsgeschichte dieser Alpen zu schreiben.

## Literatur

Renate Ebersbach und Daniel Gutscher, Alpine Prospektion im Oberhasli. Vorbericht 2003–2006. ArchBE 2008, 189–196.

Renate Ebersbach, Wenke Hoyer und Elisabeth Zahnd, Ein «Repräsentatives Inventar» für den Kanton Bern. ArchBE 2010, 249–271.

Gottlieb Kurz und Christian Lerch, Geschichte der Landschaft Hasli. Bearbeitet von Andreas Würzler. Meiringen 1979.

Werner Meyer, Franz Auf der Mauer, Werner Bellwald, Thomas Bitterli-Waldvogel, Philippe Morel und Jakob Obrecht, «Heidenhüttli». 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 23/24. Basel 1998.

Ueli Ryter, Lawinenkataster Berner Oberland 1336–2008. Amt für Wald des Kantons Bern. Interlaken, November 2009.